

Der Sonnenhof Arlesheim - eine heilpädagogische Einrichtung : "Der geistige Wesenskern ist nie behindert"

Autor(en): **Zeller, Manuela / Verdugo, Annelies**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 5: **Anthroposophie : eine Annäherung**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Der geistige Wesenskern ist nie behindert»

[mz] Der Sonnenhof ist ein Zentrum für Menschen mit Behinderung. 75 Kinder besuchen die Sonderschule, 35 von ihnen wohnen im Internat. 49 Erwachsene leben in Wohngruppen und nehmen Therapie-, Betreuungs- und Beschäftigungsangebote in Anspruch.

1924 von Ita Wegman gegründet, ist der Sonnenhof nach wie vor eine anthroposophische Einrichtung. Inzwischen wird das Zentrum allerdings nicht mehr privat finanziert, sondern ist eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton eingegangen. Sonderschule und Heim sind kantonale anerkannt und mit konventionellen Einrichtungen gleichgestellt. Annelies Verdugo, die Leiterin des Schulheimbetriebs, erzählt von der Herausforderung, die anthroposophische Weltanschauung mit den Erwartungen der Öffentlichkeit in Einklang zu bringen.

Akzent Magazin: Frau Verdugo, inwiefern unterscheidet sich der Sonnenhof von konventionellen Einrichtungen?

Annelies Verdugo: Die Differenz ist kleiner als früher. Inzwischen wurden viele Elemente der Waldorfpädagogik von anderen Einrichtungen übernommen. Es gibt aber schon Unterschiede. Äusserlich fällt die Gestaltung der Räume auf: Naturmaterialien statt Kunststoff, Wände, die mit Pflanzenfarben lasiert sind. Dann natürlich die Unterrichtsgestaltung: Wir arbeiten stark mit Bildhaftem. Es gibt einen Ausdruck: Für unsere Kinder muss man «die Berge bergiger machen und die Flüsse flüssiger machen». Und auch das Musische und der Rhythmus spielen eine grosse Rolle. Über Musik kann man jeden Menschen erreichen. Rhythmus und regelmässig wiederkehrende Ereignisse, Rituale geben Sicherheit und Orientierung für Menschen, die nur wenig Raum- und Zeitgefühl haben. Ebenso gestalten wir den Alltag mit spirituellem Hintergrund. Da ist es das Ziel, den Kindern zu zeigen und sie erleben zu lassen: Diese physische Welt ist nicht die einzige. Wir orientieren uns einerseits an kantonalen Vorgaben, andererseits am Lehrplan der Waldorfschule.

Akzent Magazin: Kantonale Vorgaben – ist es schwierig, den Betrieb trotzdem konsequent anthroposophisch zu führen?

Annelies Verdugo: Das ist schon immer wieder ein Thema. Es kommt zum Beispiel vor, dass anthroposophische Therapien vom Kanton nicht mehr finanziert

werden, weil sie aus dem Grundkatalog gestrichen werden. Das war bei einer speziellen Art von anthroposophischer Massage der Fall. Da gilt es dann, zu improvisieren oder die Therapie schweren Herzens zu streichen.

Akzent Magazin: Ansonsten können Sie die Weltanschauung von Rudolf Steiner konsequent leben?

Annelies Verdugo: Es ist so: Die Pädagogik von Steiner ist vor 90 Jahren entwickelt worden. Manche Phänomene gab es damals noch gar nicht. Medienkonsum war kein Thema. Heute aber schon, zum Beispiel, was den Fernseher betrifft. Braucht es den? Wollen wir den? Bei den Erwachsenen gilt das Prinzip der Selbstbestimmung – inzwischen steht in jeder Wohngruppe ein Fernsehapparat. Bei den Kindern nur teilweise. Unser Anspruch ist es, Freizeitangebote zu machen, die so gut sind, dass der Fernseher nicht mehr attraktiv ist. Kompromisse sind aber notwendig.

Akzent Magazin: Für die herkömmliche Steiner Schule entscheiden sich die Eltern sehr bewusst. Wie ist das bei Ihnen, haben da auch alle Angehörigen einen anthroposophischen Hintergrund?

Annelies Verdugo: Nur ein kleiner Anteil. Die meisten Eltern bekommen vom schulpsychologischen Dienst mehrere Sonderschulen vorgeschlagen. Sie kommen dann vorbei und entscheiden nach Bauchgefühl: Weil sie die Atmosphäre mögen, die freundlichen Angestellten, vielleicht hat eine Tante schon mal Eurythmie gemacht. Sehr viele Kinder kommen aus anderen Kulturkreisen, da haben die Eltern überhaupt keinen Bezug zur Anthroposophie.

Akzent Magazin: Und diese Öffnung begrüßen Sie?

Annelies Verdugo: Es ist die Realität. Das ist aber schon lange so. Ganz am Anfang, als die Einrichtung noch privat finanziert war, stammten alle Patienten aus der anthroposophischen «Szene». Das ist schon lange nicht mehr der Fall.

Akzent Magazin: Das heisst aber, Sie machen Anthroposophie mit Menschen, die das gar nicht bewusst wollen?

Annelies Verdugo: Wir arbeiten einfach nach den Prinzipien unserer Menschenerkenntnis, wir vermitteln den betreuten Menschen aber keine Anthroposophie. Wenn Eltern fragen, wieso wir dieses und jenes so



Bilder zu diesem Artikel vom Sonnenhof zur Verfügung gestellt

machen, dann erklären wir es. Allerdings fragen nur wenige nach. Aber wenn es den Menschen oder deren Angehörigen nicht wohl ist hier, dann ist es völlig in Ordnung, wenn sie den Ort wechseln. Vielleicht passt es einfach nicht, dann sind neue Impulse und Veränderungen wertvoll. Acht von zehn Eltern möchten aber, dass die Kinder hier bleiben können, wenn sie erwachsen sind.

Akzent Magazin: Bezeichnen sich alle Mitarbeitenden als Anthroposophen?

Annelies Verdugo: *Nicht alle haben einen anthroposophischen Background. Für die «Fachperson Betreuung» gibt es gar keine anthroposophische Ausbildung mehr. Wir arbeiten auch mit konventionellen Ausbildungsstätten zusammen.*

Akzent Magazin: Stimmt das so für Sie?

Annelies Verdugo: *Ja, es ist spannend und fruchtbar. Es öffnet den Blick und es ergeben sich Fragen, die man sich selber nicht mehr stellt. Die Menschen, die wir einstellen, müssen keine Anthroposophen sein oder sich zu solchen entwickeln. Aber sie müssen die Ideen, die wir hier leben, unterstützen. Wir schicken Mitarbeiterinnen auch in Weiterbildungen oder machen interne Kurse.*

Akzent Magazin: Wenn weder die Angehörigen noch die Angestellten Anthroposophen sind, besteht da nicht die Gefahr, dass sich die Ideologie verwässert?

Annelies Verdugo: *Zunächst ist Anthroposophie keine Ideologie, sondern ein Erkenntnisweg, den jeder nur für sich selber gehen kann. Mit dieser Frage beschäftigen wir uns. Es gibt Zeitphänomene und es gibt die*

Auflagen von aussen. Wo bleibt da unsere Identität, unser tiefes Anliegen? Wir hadern aber nicht damit, sondern schauen, wo wir unsere methodischen Ansätze weiterhin umsetzen können. Und ich behaupte: Primär kann man das in der Menschenbegegnung.

Akzent Magazin: Wie meinen Sie das?

Annelies Verdugo: *Wir gehen davon aus, dass der eigentliche geistige Wesenskern niemals behindert ist. Dass der Mensch höchstens in seinen Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt ist. Dementsprechend handeln wir. Auch jemand, der nie sprechen oder sich selber anziehen können wird, soll am Unterricht teilnehmen und zum Beispiel etwas über die alten Römer hören.*

Akzent Magazin: Wie machen Sie das, Schwerstbehinderte am Unterricht teilhaben zu lassen?

Annelies Verdugo: *Vielleicht verkleiden wir uns als Römer, fahren nach Augusta Raurica, wir erzählen Geschichten oder zeigen und malen Bilder. Hier kommt eben «die Welt in Bildern verständlich machen» ganz stark zum Tragen.*

Akzent Magazin: Sind damit Menschen mit sehr geringen kognitiven Fähigkeiten nicht überfordert?

Annelies Verdugo: *Wir können nicht wissen, was das Kind versteht. Ich hatte ein einschneidendes Erlebnis: Vor Jahren, als ich eine Wohngruppe leitete, betreute ich einen Jungen, der ins Spital eingewiesen werden musste. Er lag dort längere Zeit in einem Dämmerzustand im Bett. Wir sprachen mit ihm, spielten mit, jeden Tag, ohne jegliche Reaktion. Bis wir uns einmal nach einem Besuch verabschiedeten. Wir sagten ihm,*



dass wir zurück zur Gruppe müssen und dass die anderen ihn vermissen – da weinte er plötzlich. Von da an ging es aufwärts mit ihm, schliesslich kam er zurück in die Wohngruppe. Dann gab es ein neues Problem: Der Junge hatte immer sehr ruhig geschlafen, doch seit dem Spitalaufenthalt hielt er die Betreuerinnen die ganze Nacht auf Trab. Das war eine enorme Belastung für die Nachtwache. Nach zwei Wochen bin ich zu ihm hin und hab ihm gesagt: «So geht das nicht weiter. Du schläfst nicht, wir schlafen nicht. Ich weiss nicht, was das Problem ist. Ich kann mir vorstellen, dass du gelitten hast im Spital. Jetzt bist du aber wieder zurück bei uns, wir sind für dich da, und wenn wirklich etwas ist, dann rufst du.» Von da an hat er nachts durchgeschlafen. Das war ein Junge, der nicht verbal kommunizieren konnte, der sich im Bett nicht selber drehen konnte. Ich weiss nicht, auf welcher Ebene er das begriff, aber irgendwie hat er es verstanden.

Akzent Magazin: Wie setzen Sie diese Erfahrung im Heimalltag um?

Annelies Verdugo: In den letzten Jahren sind wir sehr weit gekommen, was die «Unterstützte Kommunikation» angeht. Wir haben sehr engagierte, junge Mitarbeitende, die den Selbstbestimmungsgedanken ernst nehmen. Es ist ihnen ein Anliegen, auch die Schwerstbehinderten teilhaben zu lassen an der Welt, ihnen Wahlmöglichkeiten zu geben. Wenn ich zwei Pullis zeige, den roten Pulli und den blauen Pulli, dann kann ich an den Augen oder an der Mimik ablesen: Heute muss es der rote sein.

Akzent Magazin: Was ist aktuell die grösste Herausforderung für den Sonnenhof?



Annelies Verdugo: Wegen des integrativen Unterrichts an der Regelschule kommen eigentlich nur noch schwerst- und mehrfachbehinderte Kinder zu uns. Sogenannte «schulbildungsfähige Schülerinnen und Schüler mit Einschränkung» werden an der Regelschule integrativ beschult. Unseren Beruf macht das anspruchsvoller. Ich bedaure es auch stark für unsere Kinder. Denn während die «schulbildungsfähigen» Kinder in die Regelklasse integriert werden, passiert mit den Schwerstbehinderten das Gegenteil. Sie bleiben unter sich. Dann gibt es Klassen, in denen sich kein einziges Kind verbal verständigen kann. Wir müssen uns damit arrangieren, suchen nach Lösungen und gerade deshalb ist die Öffnung, die Teilhabe an der Welt und das Öffnen aller möglichen Kommunikationskanäle so wichtig.

Frau Verdugo, wir bedanken uns für das Gespräch.